

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 48.

Freitag, den 20. Juni

1873.

Tagesgeschichte.

Ueber den Stand der Saaten im Königreich Sachsen berichtet man: So unangenehm auch die Witterung im Mai im Ganzen war, so hat er doch das alte Sprichwort: „Mai tñhl und naß, fñllt Scheuer und Faß“, nicht Lügen gestraft. Hat er auch die Vegetation nur mäßig gefördert, so hat er sie doch durch Nachtfrost nicht geschädigt; die langsamere Entwicklung der Saaten war denselben offenbar von Nutzen und die rauhe, feuchte Witterung hatte überdies den großen Vortheil, daß die Pflanzenfeinde nicht zur Herrschaft gelangen konnten. Der Stand aller Saaten ist ein wahrhaft prachtvoller und wenn dieselben vor Unheil bewahrt werden, gehen wir einer sehr guten Ernte entgegen. Es gilt dieses nicht nur von dem Getreide, sondern auch von dem Raps; alle Rapsaaten, welche nicht schlecht bestanden in den Winter kamen, verheissen einen überaus reichen Ertrag. Unter der kälteren Witterung im Mai haben allein Futterpflanzen insofern gelitten, als sie im Wachsthum zurückgeblieben sind, so daß Anfangs Juni an Grünfütterung noch nicht zu denken war. Aus Vorstehendem erhellt schon zur Genüge, daß die Nachtfroste im April weder den Getreidesaaten noch den Futterpflanzen geschadet haben; aber auch auf die Obstbäume und Rebstöcke ist ihr Einfluß nicht so schadenbringend gewesen, wie von Ueberängstlichen und Speculanten befürchtet worden. Nur frühblühende, zarte Obstarten und Sorten haben einigermaßen gelitten, die anderen versprechen eine gute Ernte und der Weinstock wird immer noch einen halben Ertrag geben.

Der „Dresdner Presse“ berichtet man aus Leipzig: Der Leipziger Advocat Freytag, der bekanntlich seinerzeit Liebknecht und Hepner vor dem Schwurgericht vertheidigte, soll in einer Eingabe an das Oberappellationsgericht oder Justizministerium dasjenige Schöffengericht, welches Bebel wegen Majestätsbeleidigung zu neun Monaten Gefängniß und Verlust des Reichstagsmandates verurtheilte, in solcher Weise beleidigt haben, daß darauf gegen Freytag selbst eine Anklage von Seiten der Gerichtsbehörde erhoben wurde. Der Angeklagte ist nun in erster und zweiter Instanz zu Haft, man sagt auf die Dauer von 4 Wochen und Tragung der Untersuchungskosten verurtheilt worden.

Ein trauriger Unglücksfall hat sich am vergangenen Donnerstag Nachmittags, wie dem „L. Tagbl.“ mitgetheilt wird, im Dorfe Dreiskau bei Röscha zugetragen. Dasselbst kam die dreijährige Tochter des Windmüllers Winkel beim Spielen einem Flügel der im Gange befindlichen Windmühle zu nahe, wurde von demselben erfasst und so schwer am Kopfe verletzt, daß sie wenige Minuten darauf ihren Geist aufgab.

Der deutsche Reichstag hat sich am 13. Juni mit den Anträgen Schulze-Delitzsch's und Lasker's beschäftigt, die dahin gehen, daß künftig 1) die Einzel-Landtage nicht mit dem Reichstage gleichzeitig tagen, 2) daß die Monate October, November und December als die günstigste Zeit für die regelmäßigen Sitzungen des Reichstages zu wählen seien. Der Reichskanzler Fürst Bismarck stimmte beiden Anträgen in der Hauptsache bei und erklärte, die einzelnen Landtage müßten sich nach dem Reichstage richten, nicht der Reichstag nach den Landtagen, wie seither. Das Reich mit seinen Interessen habe überall den Vorrang und Vortritt. Der Reichskanzler drückte sich so aus: „Der Reichstag darf nicht von den anderen parlamentarischen Versammlungen als Aschenbrödel behandelt werden, dem zugeschoben wird, was er machen soll, das ist eine Einrichtung, der ich mich, so weit mein Einfluß reicht, nicht länger füge. Es leidet darunter die nationale reichsmäßige Entwicklung, wenn die Einzellandtage sich angewöhnen, die Reichsangehörigkeit als einen Zubehör zu ihren Partikulareinrichtungen zu betrachten, wenn sie sich endlich daran gewöhnen, daß das Reich nicht ein Anbau zu ihren Einzelstaaten ist, sondern die Gesamtwölbung, unter der die Einzelstaaten wohnen müssen, und die zu kräftigen, die Aufgabe Aller ist.“ Die Einzel-Landtage meinte er, würden zwar wegen der für das nächste Jahr festzustellenden Etats auch im Herbst tagen müssen, sie würden aber

viel Zeit ersparen können, wenn sie weniger Plenarsitzungen und kürzere Reden hielten.

Man sagt, Fürst Bismarck habe den famosen Preßgesetzentwurf gar nicht gelesen. Nun, gehört wird er nun wohl davon haben und ihn sicher erschrocken zurückziehen, wenn er folgende Fragen in den „Vespers“ liest: „Wenn nach § 20 des Preßgesetzentwurfs Derjenige, der in einer Druckschrift die Grundlagen der staatlichen Ordnung in einer die Sittlichkeit, den Rechtsinn oder die Vaterlandsliebe untergrabenden Weise angreift, mit Gefängniß oder Festungshast bis zu zwei Jahren bestraft wird, auf wie lange müßte dann der Verfasser dieses Entwurfs eingesperrt werden?“

Dem Reichstage ist unter der Ueberschrift: „Eine Dotation für das ganze Land“, eine Petition zugegangen, die leider ein frommer Wunsch bleiben wird. „Die Verdienste der Chefs (des Heeres) sind groß, sehr groß, sie würden auch nicht geschmälert, wenn man auch an jeden einzelnen Arbeiter, der zu dem Erfolge beigetragen, also an jeden gemeinen Soldaten ein Geschenk, eine Dotation austheilt. Wie viele gemeine Soldaten sind mitgegangen, die Weib und Kind und einen Verdienst von mehreren Thalern des Tages, eine sichere Existenz, zurückließen und dem Tode und einer ungewissen Zukunft entgegen gingen. Nun, sie haben nicht mehr als ihre Pflicht gethan. Die Dotation wird sie für ihre Verluste auch nicht entschädigen. Aber sie wird zeigen, daß das Vaterland Jedem, auch dem gemeinen Mann dankbar ist. Anspruch auf eine Dotation hat ja überhaupt Niemand, weder Chef noch Soldat; Jeder weiß auch, daß Deutschland nicht in den Krieg gegangen ist eines Geldgeschäfts wegen, um fünf Milliarden zu erobern. Und die Vertheilung der Dotation ist möglich. Man darf nicht sagen, daß die Mittel nicht reichen. Die Mittel sind so vollständig, daß nicht einmal die fünf Milliarden angegriffen zu werden brauchen. Wenn man nur die Zinsen anwendet, die uns Frankreich bis zur Abtragung der Kriegsschuld zu zahlen hat, so würde das eine sehr hübsche Dotation geben. Nimmt man an, daß ungefähr eine Million Soldaten aufgeboten gewesen ist und gäbe man jedem einzelnen Mann eine Dotation von fünfzig Thalern, so würde das fünfzig Millionen Thaler betragen. Bei weitem nicht die Summe, die uns Frankreich außer den Milliarden an Zinsen zu zahlen hat. Welchen Segen würde diese Dotation bringen! Welche Summe ist nicht ein unerwartetes Geschenk von 50 Thlr. für einen armen Mann. Wie manchem würde dadurch auf die Beine geholfen! Wie würde namentlich in kleinen Orten dadurch der Wohlstand gehoben! Diese fünfzig Millionen würden auch nicht zu Gründungs- und Actienschwindel benutzt; sie würden segensreich im Lande circuliren. Diese Dotation wäre eine Dotation für das ganze Land.“

Fürst Bismarck hat sich über die nächste Papstwahl in einer Weise ausgesprochen, von welcher noch viel und vielleicht einst in den Geschichtsbüchern die Rede sein wird; wir wollen seine Erklärung hier mittheilen. Er sagte: Es ist im Interesse des öffentlichen Friedens sehr wünschenswerth, daß die Papstwahl im Sinne der Mäßigung ausfällt und daß nicht gerade die zornige und kriegerische Partei des Papstthums in den Vordergrund kommt, wenn man überhaupt Versöhnung will. Unsere (Deutschlands) Aufgabe ist es allein, wenn die Papstwahl vollzogen ist, zu prüfen, ob sie unserer Ueberzeugung nach legitim vollzogen ist, so daß der Gewählte nach unserer Ansicht berechtigt ist, in Deutschland diejenigen Rechte auszuüben, die einem legalen Papste ohne Zweifel beiwohnen. (Das amtliche Organ des römischen Stuhles, der Osservatore Romano, hört aus dieser Erklärung [mit Recht oder Unrecht?] heraus, daß die deutsche Reichsregierung möglicherweise einem nicht legal gewählten Papste die Ausübung seines Regiments in Deutschland freitig machen werde [daß sich die katholische Kirche von Rom lossagen könne] — und erhebt einen furchtbaren Wuthschrei. Wir werden uns hüten, die Verbalinjuriën, die dem deutschen Reichskanzler an den Kopf geworfen werden, abzubringen, sie gehen über alles Parlamentarische Weilen weit hinaus und sind derart, daß, wenn Bebel so etwas sagte, Simson Sturm läuten, seinen Bodum Dolfs aufsetzen und die Sitzung schließen würde.

Im nächsten Jahre wird bekanntlich in München das zweite Deutsche Sängerkongress gehalten. Der König von Bayern hat die Ueberlassung des Glaspalastes genehmigt und es tritt in diesen Tagen das Localcomitee, welches die Abhaltung des nationalen Festes vorbereiten soll, zum ersten Male zusammen. Das provisorische Comitee hat an die größern und bedeutenderen Vereine der Stadt und an die Behörden, mit welchen des Festes wegen in Verhandlung getreten werden muß, die Einladung gerichtet, sich in dem Ausschusse vertreten zu lassen.

Ein allvertraulichstes Rundschreiben der Regierung in Frankreich befiehlt den Präfecten etc., „alle Geschicklichkeit und allen Eifer zu entfalten, um die Popularität Thiers und die Sympathien für die Republik aus den Gemüthern der Bauern und Kleinbürger zu reizen.“ Auch dieses Rundschreiben ist Thiers und Gambetta in die Hände gefallen.

Mehre franz. Redacteurs, die von den Präfecten bestochen werden sollten, wurden grob und warfen die Versucher zur Thüre hinaus.

(14)

Um jeden Preis.

Novelle von Hermann Haindorf.
(Fortsetzung.)

„Ich sehe deutlich, daß Meister Argentino auf meinen Wunsch eingehen würde und ich begreife nicht, was Sie veranlaßt, sich dem entgegen zu stellen“, sagte deshalb Graf Henri mit dem ganzen Hochmuth und der Rücksichtslosigkeit eines großen Herrn.

„Und ich begreife nicht, warum Sie einen förmlichen Zwang auf uns ausüben wollen?“ entgegnete Merton, dessen Blut zu wallen begann und der um jeden Preis die Annahme des Auftrages zu verhindern suchte. Er sah, wie sein Schwiegervater dem dämonischen Drange kaum noch widerstehen konnte und diese Angst und Unruhe trieb ihn zum Aeußersten.

„Welche Frechheit erlauben Sie sich?“ brauste Henri auf und griff zornflammend an seinen Degen, während auch der junge Goldschmied aufsprang und, mit einem Hammer in der Hand, dem trotigen Grafen kühn entgegentrat.

Einige Sekunden standen sich die jungen Männer gegenüber und maßten sich mit ihren Blicken. Schon zog, vom Zorn überwältigt, der Graf seinen Degen, um den vorlauten Burschen niederzustechen, da öffnete sich die Thür und mit einem Angstschrei warf sich Madelon schützend an die Brust ihres Bräutigams. Sie war von dem lauten Sprechen herbeigelockt worden und kam noch im rechten Augenblick, um ein schweres Unglück zu verhüten.

Der Graf blickte überrascht auf die liebliche Erscheinung; ein solch reizendes Bürgermädchen hatte er lange nicht gesehen und sie erregte sogleich sein Gefallen. Dies zarte, jetzt von höchster Angst und Aufregung geröthete Antlitz hatte in der That etwas Madonnenhaftes und dieser Eindruck wurde noch durch ihr goldblondes Haar erhöht. Ihre Gestalt war fein und zierlich und ein ätherischer Hauch war um sie gebreitet.

Graf Henri faßte sich zuerst; das Dazwischentreten einer jungen Dame legte ihm Pflichten auf, und den Degen augenblicklich senkend, sagte er galant: „Fürchten Sie nichts, mein schönes Kind! Wenn solche Augen bitten, wäre es Barbarei, ihnen nicht Gehör zu schenken“, und er zeigte dabei das überlegene Lächeln des Aristokraten.

August vermochte kaum, seinen Unmuth über das Benehmen des vornehmen Herrn zu unterdrücken; aber Madelon, die wohl bemerkt, daß ihr Bräutigam nicht übel Lust hatte, von Neuem zornig loszubrechen, kam ihm ängstlich zuvor.

„Was ist geschehen?“ fragte sie rasch und richtete ihre milden Augen noch immer bittend auf den Edelmann, dessen Zorn sie um jeden Preis zu beschwichtigen suchte.

Henri hatte schnell begriffen, daß es die Tochter des Alten war, die so hingebend dem jungen Mann zu Hilfe kam, und er entgegnete artig: „Ich wollte bei Ihrem Vater ein kostbares Halsband bestellen und Ihr Schützling da wies meinen Antrag etwas gar zu unhöflich zurück, deshalb wollte ich ihm bessere Manieren beibringen.“

Er sagte das im leichtesten Tone und wies bei den letzten Worten nur mit einem Finger auf August; der grenzenlose Hochmuth des bretagnischen Grafen trat in seiner ganzen Schroffheit hervor.

Wie gern hätte ihn Merton dafür abgefertigt und wenn es darüber zum Aeußersten gekommen wäre, doch Madelon ahnte seine Absicht und flüsterte ihm ängstlich zu: „Schweig, um Himmelswillen!“ Dann wandte sie sich schon wieder zu dem Grafen: „Ich begreife nicht, das muß ein Mißverständnis sein — meinem Vater ist es stets eine hohe Ehre und ein besonderes Vergnügen, wenn er für einen Kavaller einen recht kostbaren Schmuck anfertigen kann. Ist es nicht so?“ Sie richtete ihre Augen auf den Vater, um ihn damit zu einer Antwort aufzufordern.

Argentino hatte dem Vorgange regungslos zugeschaut. Sein sonst so mächtiger Wille schien wie gelähmt; selbst, als die Beiden aneinander gerietzen und das Schlimmste zu fürchten war, rührte er sich nicht, nur seine dunklen stehenden Augen verfolgten in gespannter Erwartung den Ausgang des drohenden Kampfes. Was mochte Alles durch seine Seele zucken, während sein Antlitz unbeweglich blieb! Vielleicht stand schon wieder ein böser Dämon an seiner Seite und flüsterte ihm zu: „Wenn Merton fällt, dann bist Du frei — dann laßt Du Deinen Geliebten wieder ungestört nachhängen und brauchst nichts mehr zu fürchten.“

2

Erst jetzt bei der Aureda seiner Tochter erwachte er aus seiner Erstarrung.

„Gewiß“, murmelte er mechanisch.

„Da hören Sie es!“ rief Madelon eifrig, die nur bemüht war, den Zorn des Edelmanns zu beschwichtigen und die üble Sache vollständig auszugleichen. Sie beachtete es auch nicht, daß sich ein schwerer Seufzer aus der Brust ihres Bräutigams rang und in der verbindlichsten Weise fuhr sie lebhaft fort: „Sagen Sie nur meinem Vater, was Sie wünschen und Sie sollen gewiß mit ihm zufrieden sein.“

Jetzt richtete der Alte sich in die Höhe; der Bann war gebrochen; durch sein Hirn wirbelten die wildesten Gedanken; er hätte laut auflachen mögen. — So war es also unerbittlicher Schicksalschluß, daß es für ihn kein Entrinnen gab und seine Tochter war es, die ihn ahnungslos zu neuer, blutiger Schuld drängte! — Denn, daß nun die Sache mit einem Morde enden mußte, diese Vorstellung zog bereits wie ein düsterer, unheimlicher Schatten durch seine Seele.

„Meine Tochter hat Recht“, begann der Alte und über sein Gesicht zuckte ein ganzes Heer von teuflischen Gedanken, während er ein Lächeln zu zeigen suchte: „Es ist mein Stolz, etwas Tüchtiges liefern zu können und wenn Sie das wünschen, stehe ich Ihnen gern zu Diensten.“

„Das freut mich“, sagte der Graf jetzt im gleichgültigsten Tone: „Ich wünsche ein prächtiges Halsband, sparen Sie Diamanten nicht, es mag kosten, was es will.“

„Vielleicht haben Sie in Ihrem Familienschatz irgend einen alten Schmuck, der sich mit dazu verwenden ließ“, sagte Argentino lauernd. Er war jetzt wieder ganz der Alte, der zu seinen gewohnten Kniffen seine Zukunft nahm. Vergeblich trat August an ihn heran und suchte durch heimliche Zeichen ihn abzumahnern; der Alte beachtete ihn nicht weiter und wollte Merton die Sache nicht noch auffälliger machen, mußte er jeden weiteren Versuch aufgeben.

Der Graf tippte sich leicht an die Stirn und sann einen Augenblick nach; wahrhaftig, das wird gehen“, sagte er dann. „Sie können sich ein solches altmodisches Ding bei mir abholen, oder ich bringe es Ihnen selbst“, verbesserte er sich rasch, von dem Hintergedanken geleitet, daß er dann vielleicht die hübsche Juwelierstöchter noch einmal zu sehen bekam; „und noch heut, spätestens morgen früh zwischen zwischen zehn bis elf“, setzte er hinzu und richtete dabei seine tiefen, zudringlichen Augen auf Madelon, als wolle er sie damit auffordern, zu dieser Stunde wieder in der Werkstatt anwesend zu sein.

„Um so besser“, sagte Argentino eifrig, „und seien Sie überzeugt, daß die alten Juwelen in meiner Fassung weit mehr zu Ansehen und zur Geltung kommen sollen.“

„Ich bin davon überzeugt“, und mit einem freundlichen, beinahe vertraulichen Gruß an Madelon und mit einem stolzen Kopfnicken gegen den Alten, verließ der Graf die Werkstatt. Dem jungen vorlauten Burschen hatte er keine weitere Beachtung geschenkt.

Henri hielt Wort; am anderen Tage fand er sich zur bestimmten Stunde in der Werkstatt des Meisters ein. Zu seiner Enttäuschung war das Töchterchen des Goldschmieds nicht anwesend. Er hatte in seinem Hochmuth geglaubt, daß es nur eines solchen Winkes bedürfen würde, um das hübsche Bürgerkind anzulocken, mußte es ihr doch ein besonderes Vergnügen und eine Ehre sein, mit einem hochgeborenen Grafen wieder in Berührung zu kommen, und sicher war es der Kleinen nicht entgangen, daß er sie einer gewissen Aufmerksamkeit gewürdigt. In solchen Dingen haben selbst die unerfahrensten Mädchen den schärfsten Blick. — Es verdross Henri, daß sie ihn nicht hatte verstanden oder verstehen wollen und gerade diese Sprödigkeit reizte ihn noch mehr.

Wohl war das niedliche Bürgerkind nicht im Stande, seiner glühenden Leidenschaft für Clemence nur im Mindesten Eintrag zu thun; er liebte die schöne geistreiche Comtesse noch immer mit dem unauslöschlichen Feuer, das einmal in seiner Brust loderte; aber diese Liebe hielt ihn niemals ab, einem hübschen Mädchen aus niederem Stande eine vorübergehende Aufmerksamkeit zu schenken. Das lag damals in der Zeit und für viele vornehme Herren ist es bis heutigen Tages nicht anders geworden.

Wie sich auch der junge Merton in der Zwischenzeit bemüht, seinen Schwiegervater von der Annahme des verhängnisvollen Auftrages abzuhalten und wie fest der Alte es auch versprochen hatte, die Arbeit zurückzuweisen — als jetzt der Graf zur bestimmten Stunde erschien, aus einem Kästchen den alterthümlichen Schmuck, der aus einem Halsband bestand, hervorholte und die darin eingesetzten Diamanten Argentino entgegen funkelten, war es mit all seinen besseren Vorsätzen vorbei. — Die Dämonen hatten ihn wieder erfaßt und schleiften ihn vorwärts — er fühlte sich ihnen gegenüber machtlos wie sonst. Ohne auf die Unruhe August's weiter zu achten, griff er hastig nach dem Schmuck. Mit Kennerblick hatte er sogleich den Werth der Diamanten geschätzt und auf die Frage des Grafen, ob sich aus dem alten Dinge etwas machen lasse, antwortete er eifrig: „Gewiß, lassen Sie es nur hier und Sie sollen zufrieden sein.“

„Und wann kann ich wieder darnach auftragen? — Lassen Sie mich nicht zu lange warten.“

„In drei bis vier Wochen.“

„Nein, lieber Meister, so viel Zeit schenke ich Ihnen nicht“, entgegnete der Graf mit der ganzen Bestimmtheit eines grand seigneur, der gewöhnt, solchen Leuten gegenüber einen befehlshaberischen Ton anzuschlagen.

„Es wird nicht eher möglich sein.“

„Ich muß die Arbeit in spätestens acht Tagen haben,“ erklärte der Graf mit einer Entschiedenheit, die jeden weiteren Widerspruch sofort zu beseitigen suchte.

„Wie Sie befehlen,“ murmelte der Alte, ohne die Augen von den Diamanten wegzuwenden.

„Nicht wahr, die Steine sind nicht ohne Werth?“ fragte Henri.

„Aber in dieser Fassung sehen sie freilich unbedeutend aus.“

Die Blicke des Goldschmieds ruhten mit förmlicher Verehrung auf den Diamanten; ein verklärtes Lächeln spielte um seine Lippen, als er antwortete: „Ich werde ihnen den Platz anweisen, der ihnen gebührt. Sie sollen ein neues Halsband erhalten, das den Nacken einer Königin schmücken kann.“

„Gut, und ich werde Sie dafür königlich belohnen,“ entgegnete der Graf mit stolzem Kopfnicken und wollte sich schon entfernen. In der Thür blieb er plötzlich stehen und im gleichgültigsten Tone setzte er hinzu: „Da wir gerade von Damen sprechen, was macht Ihr Töchterchen?“

In das Gesicht des jungen Merton schoß eine Röthe; er konnte nur mit Mühe an sich halten und schon schwebte ihm eine Abfertigung auf den Lippen; aber Argentino, der sich durch die Frage geschmeichelt fühlte, entgegnete sogleich: „Sie befindet sich ganz wohl!“

„Dann bestellen Sie meinen Gruß und es soll mich freuen, sie das nächste Mal wieder zu sehen“, sagte der Graf, und ohne die Antwort des Goldschmieds abzuwarten, schritt er in gewohnter, vornehmer Haltung hinaus. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Gotha, 10. Juni. Die hiesige Lebensversicherungsgesellschaft ist dieser Tage in die seltenste Lage gekommen, einem 90jährigen Mitgliede laut Statut den vollen Betrag der sonst erst nach dem Tode fälligen Versicherungssumme mit 2000 Thaler auszuzahlen.

* Die bisher ganz kleine Zahl der Berliner Einwohner, welche ein Einkommen von mehr als 240,000 Thlr. besitzen, ist in schnellem Steigen begriffen. Für das Jahr 1873 sind, wie die „Nat. Ztg.“ erzählt, zur Gemeinde-Einkommensteuer bereits sechs Personen mit einem Einkommen von 240,000 bis 300,000 Thlr. ercl. (Steuerjah bei 66%, pEt.: 4800 Thlr.) und 2 Personen mit einem Einkommen von 300,000 Thlr. bis 400,000 Thlr. ercl. (Steuerjah 6000 Thlr.) eingeschätzt. Diese 8 Personen zahlen mithin für das Jahr 1873 zusammen 40,800 Thlr. Gemeinde-Einkommensteuer, d. h. so viel, als 10,200 Steuerpflichtige der untersten Classe zu entrichten haben.

* Am 8. Juni ist beim neuen Molo in Neapel eine Barte mit 30 Personen, darunter 7 Frauen, untergegangen. Nur 9 Personen wurden gerettet.

* Im Jahre 1872 sind im russischen Gouvernement Nowgorod von Wölfen und Bären zerrissen worden: 1908 Pferde, 9823 Schafe, 98 Schweine, 1352 Kälber, 3032 Kühe, 993 Fohlen und 144 Gänse. Der angerichtete Schaden ist auf 120,000 Rubel berechnet.

* Newyork. Ein Tornado oder Wirbelwind in Iowa am 25. Mai war eine Naturerscheinung von furchtbarer Art. In Des Moines zerstörte der Sturm acht Häuser und eine Kirche, und wurde ein Mann, der sich zur Zeit in seinem Bette befand, getödtet. In Washington County zerstörte der Wirbelwind Alles, was sich auf seinem Wege befand. Ein Schulgebäude wurde umgerissen und acht Schulkinder und die Lehrerin schwer verletzt, ja ein vierzehnjähriges Mädchen wurde eine viertel Meile weit fortgetragen und buchstäblich in Stücke zerrissen. In der Nähe von Keota wurden acht Personen getödtet und 300 Stück Rindvieh, welche sich auf dem Felde befanden, wurden durch den Sturm fortgezerrt und getödtet. In dem Städtchen Lancaster wurden sämtliche Häuser bis auf eines vollständig zerstört und dabei viele Personen verletzt. Auch die deutsche Niederlassung Bader litt furchtbar. Der Wirbelwind war so heftig, daß ein Mann Namens Bader mit seinem Gespann, Maultiere und Wagen, in die Luft gehoben und ca. eine Viertelmeile weit fortgeschleudert wurde; Maultiere und Wagen wurden in kleine Stücke zerrissen, während der Mann glücklich entkam. — Nahe den Wäldungen am Stunt River wurde eine Herde Schafe — 1500 Stück — die sich vor dem nahenden Sturme im Kreise aufgestellt hatte, förmlich in die Luft gehoben und fortgerissen, so daß sie von ferne einer Schaar Vögel gleich; von der ganzen Herde entkamen nur 40, die übrigen wurden beim Herabstürzen zerschmettert. Gleichzeitig mit diesem Wirbelwind der einen Weg von ca. 8 Meilen durchstrafte, wüthete auch jenseits des Mississippi in der Nähe von Prairie City Ill. ein ähnlicher Wirbel, der jedoch nur eine Länge von einer halben Meile zurücklegte und ebenfalls alles auf seinem Wege Befindliche zerstörte; auch hier wurden zwei Menschen getödtet und dreizehn theils leicht, theils schwer verletzt.

Im Verlage der **Rosberg'schen Buchhandlung** in Leipzig

Königlich Sächsische

Gemeindengesetzgebung

und die

Gesetze über die neue

Verwaltungsorganisation

des

Königreichs Sachsen.

Mit Inhaltsverzeichnis.

1873. 8 $\frac{1}{2}$ Bogen. Preis 10 Mgr.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 2. Trinitatis-Sonntag predigt

Vormittags: Herr P. Schmidt,

Nachmittags: Vetsiunde.

Sensen.

Necht franz. Gußstahl-Muster-Sensen,
steyermärk. Wildermann-Sensen,

„**Tannebaum-Sensen,**“
„**Gemsbock-Sensen,**“

sowie **Sichel-Sicheln u. Wegkiesen, Wegsteine**
in größter Auswahl, empfehlen billigt
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Stollwerck'sche Brust - Bonbons

aus der Fabrik von

Franz Stollwerck, Hoflieferant in Köln,

Prämiirt:

1855, 1857, 1860, 1867.

Zur Stillung catarrhalischer Verschleimungen, mit lindernder reizt. Wirkung und angenehm aromatischem Geschmack.

In Originalpacketen à 4 Sgr. zu haben

in **Wilsdruff** bei Cond. C. N. Sebastian.

Augenleiden,

als äußerliche Hautentzündung, Drücken, Thränen u. Schwäche der Augen heilt sicher in kürzester Zeit der **Gottfried Chre-gott Müller'sche Augenbalsam** aus Döbeln.

Zu beziehen à **Flacon 10 Mgr.** durch

die Apotheke zu Wilsdruff.

Nächsten Sonnabend, den 21. Juni, von früh 8 Uhr an, wird ein gutes fettes Schwein verpfundet, à Pfd. 6 Mgr. bei **Karl Gemeier** am Friedhofe Nr. 202.

Ein braves, tüchtiges **Sausmädchen** wird bei gutem Lohne und bei guter Behandlung bis zum 1. Juli d. J. gesucht.

Näheres: Meißen, Elbgasse 116.

Eine tüchtige erfahrene **Köchin** wird bei gutem Lohne und bei guter Behandlung bis Mitte August d. J. gesucht

Näheres: Meißen, Elbgasse 116.

Ein Logis, bestehend in 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Bodenkammer, Holzboden und Keller, ist im Ganzen oder getheilt zu vermieten und Michaeli beziehbar. Die Expedition dieses Blattes giebt gütigst Auskunft.

Zu vermieten

ist zu Johanni ein Parterre-Logis mit Laden. Auch werden zwei tüchtig practische Brunnenarbeiter gesucht. Näheres am Markt No. 40 in Wilsdruff bei **Fr. Weber.**



Sonntag, den 15. ds. Mts., ist von Undersdorf nach Steinbach ein grauer Pinscher zugelaufen und gegen Erstattung der Insertionsgebühren und Futterkosten abzuholen in No. 20 in Undersdorf.

Verloren wurde auf der Meißner Straße ein graues Knabenhütchen mit braunseidnem Bande; um Abgabe desselben gegen Belohnung in der Expedition dieses Bl. wird freundlichst gebeten.

Militairverein.

Dieserjenigen Mitglieder, welche sich nächsten Sonntag bei der Fahnenweihe in Dresden noch theilnehmen wollen, haben sich wegen der Fuhre bis spätestens morgen Mittag beim Vereinsvorstand zu zeichnen.

erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Königlich Sächsische

Volksschulgesetz

und die

Kirchengesetze vom 15. und 16. April 1873

nebst

der Kirchenvorstands- und Synodalordnung

vom 30. März 1868.

Mit einem Sachregister.

1873. 6 $\frac{1}{2}$ Bogen. Preis 7 $\frac{1}{2}$ Mgr.

Auction.

Heute, den 20. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr sollen Weiskner Straße No. 45 in Wilsdruff verschiedene Wirtschaftsgegenstände: 3 Wagen, ein paar Küstleiten mit Körben, ein zweispänniger Kutschwagen, sowie Hausgeräte: Tische, Stühle, Kleiderschrank, Sopha, kupferner Kessel u. s. w. meistbietend gegen baare Bezahlung versteigert werden.

Bekanntmachung.

In der Generalversammlung vom 27. Mai l. J. hat der „Spar- und Verschönerungsverein für Deutschenbora und Umgegend“

sich constituirt und in den Verwaltungsrath, und zwar
a., als Mitglieder des Directoriums:
Victor Herrmann Leutrich, Rittergutsbesitzer auf Deutschenbora,
als Director,

Gottlob Moritz Kerschmar, Gasthofsbesitzer in Hirschfeld,
als stellvertretenden Director, und
Gottlieb Herrmann Horn, Gutsbesitzer in Obereula,
als Cassirer,

b., als Mitglieder des Ausschusses:

Hugo Richter, Rittergutsbesitzer in Neukirchen, Vorsitzender,
Friedrich Moritz Klopner, Gutsbesitzer in Niederula,
stellvertretender Vorsitzender,

Karl Roitzsch, Gutsbesitzer in Reinsberg,

Karl Schmidt, Gutsbesitzer in Dittmannsdorf,

Karl Heinrich Naumann, Gutsbesitzer in Neukirchen,

Karl Herrmann Heide, Gutsbesitzer in Zanneberg,

Karl Heinrich Rüdger, Gutsbesitzer in Illendorf,

August Ludwig Herrnsdorf, Gutsbesitzer in Steinbach,
und

Karl Gottlieb Bachmann, Zimmermeister in Deutschenbora
gewählt.

Der Verein eröffnet seine Geschäfte den 1. Juli l. J. und nimmt
von da ab an Cassenkasse beim Cassirer Horn in Obereula,
Spareinlagen an, welche mit 4 % jährlich verzinst werden.

Darlehen werden statutenmäßig gewährt.

Dieselben, welche noch bis 1. Juli l. J. die Mitgliedschaft er-
werben, sind von Zahlung des Eintrittsgeldes befreit.

Deutschenbora, den 17. Juni 1873.

Directorium und Ausschuss des Vereins.

Herrmann Leutrich,
Director.

Hugo Richter,
Vorsitzender des Ausschusses.

Preisgekrönt in Paris 1867.

Weißer Brust-Syrup

von

G. A. W. Mayer in Breslau.

Unübertreffliches Hausmittel gegen veralteten
Husten, langjährige Heiserkeit, Verschleimung,
Keuchhusten, Katarrhe und Entzündung des Keh-
kopfes und der Luftröhre, acuten und chronischen
Brust- und Lungenkatarrh, Bluthusten, Blut-
speien und Asthma.

Zeugniß.

Nachdem ich mich, sowie meine Frau längere
Zeit von einem fatalen Husten gequält sah,
brauchte ich eine Zeit lang den Mayer'schen
Brust-Syrup, und wir erhielten dadurch nicht
nur Erleichterung des Hustens, sondern auch ein
allmähliches Verschwinden desselben. Ich stelle
daher die Behauptung auf, daß dieser Syrup
geeignet ist, jeden fatalen Husten zu mildern und
zu beseitigen.

Meißen.

Jährig.

Wund- und Entbindungsarzt,
Ritter des Ehrenkreuzes und Albrechtsorden.

Von dem G. A. W. Mayer'schen
Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu
1 Thaler und 15 Ngr. die Herren Th. Ritzhausen
und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und C. C.
Schmoll in Meißen.

1873 Druck in Wilsdruff

Vor nachgemachtem Brust-Syrup wird gewarnt.

Auf mein Siegel und Etiquette bitte zu achten.

Restauration.

Auf vielseitiges Verlangen

Donnerstag, den 26. Juni:

1. Sommer-Abonnement-Concert

wozu ergebenst einladet

W. Kiessig.

Rathskeller zu Wilsdruff.

Sonntag, den 22. Juni, ladet zur

Tanzmusik

ergebenst ein

S. Major.

Sonntag, den 22. Juni:

Schweinsprämien - Kegelschießen in Selbigsdorf,

wozu ergebenst einladet

Eydam.

Sonntag, den 22. Juni:

Vogelschiessen

mit Carrousselbelustigung

in Mothschönberg,

wozu ergebenst einladet

Ficker.

Gasthof zu Grumbach.

Nächsten Sonntag, den 22. Juni:

Vogelschiessen

verbunden mit

Garten-Concert und Ball,

wozu Gönner und Freunde von Stadt und Land ergebenst
einladet

C. Engelmann.

Birkenhain.

Sonntag, den 22. Juni:

Kuchenfest

verbunden mit Concert & Ballmusik,

gespielt vom Herrn Stadtmusikdirector Kiessig aus Wilsdruff.
Anfang des Concerts Nachmittags 3 Uhr. Hierzu ladet die
geehrten Bewohner von Stadt und Land freundlichst ein
Heinrich Kirchner.

Liedertafel.

Heute Freitag, den 20. Juni,

Vereinsabend auf der Restauration.

Der Vorstand.

Dank.

Für die mannigfachen Beweise der Theilnahme und des regen
Mitgefühls, welche wir bei dem Tode und der Beerdigung unsrer
herzensguten Gattin, Mutter und Großmutter, der

Frau Johanne Christiane Weber

geb. Pilz,

in so reichem Maße erhielten, fühlen wir uns zum herzlichsten Danke
verpflichtet und danken hiermit öffentlich, insbesondere unsern lieben
Verwandten und Freunden für den überreichen Blumenschmuck
des Sarges und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte der theu-
ren Dahingegangenen, sowie den lieben und freundlichen Nachbarn,
welche sie dahin trugen.

Möge Ihnen Gott diese Liebe und Freundschaft vergelten!

Du aber, die geschieden,

Nun weilst in stiller Gruft,

Ruh sanft in Gottes Frieden,

Bis Dein Erlöser ruft!

Kesselsdorf und Blankenstein.

Die tieftrauernde Familie Weber.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Hierzu eine Beilage: „Staupitzbad zu Döbeln“ befr.

Staupitz-Bad

Döbeln, Sachsen.

Centralstation der neuen Leipzig-Dresdner und Chemnitz-Riesaer Eisenbahn.

Gegründet
am 1. Februar
1862.



Zwölfte
Bade-Saison
1873.

Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winter-Curen,

durch die bei

Sicht, Rheumatismus, Blutarmuth, allen Arten von Katarrh, Haut-, Drüsen-, Nerven- und Leber-
krankheiten, Hypochondrie, Erkältlichkeit, Lungentuberkulosis, Hämorrhoidelbeschwerden etc.

Tausendfach bewährten, vortreflich eingerichteten

Früh-Römischen, Kiefernadel-, Dampf- und Wannenbäder.

PROSPECTUS.

In einer der gesündesten und fruchtbarsten Gegenden Sachsens, in unmittelbarer Nähe Döbelns erhebt sich an der Sommerseite des Staupitzberges, mit einer reizenden Aussicht auf die Stadt, das gesammte Thal und die dasselbe begrenzende Hügelkette, das seit seiner vor 11 Jahren erfolgten Gründung der schönsten Erholungs- und eines guten Rufes und der wohlwollendsten Anerkennung aller Kreise sich erfreuende, aus zwei Hauptgebäuden bestehende

„Staupitz-Bad“

welches außer zahlreichen, mit jedem wünschenswerthen Comfort ausgestatteten, gut ventilirten Wohnzimmern (zu Miethpreisen von 1—3 Thlr. wöchentlich) die umfangreichsten Einrichtungen der verschiedensten Badesorten enthält.

Ein großer freundlicher Concertgarten bietet eine Abwechslung von lieblichen Rasenflächen, grünen Bosquets, schattigen Lauben, Zelten, Be-

randen, herrlichen Fontainen, sowie einem eleganten Concert-Salon, Kegelbahn und Turnapparate.

Vermittelt der vorhandenen brillanten Gasbeleuchtung gewähren die Parkanlagen auch des Abends den Kurgästen sowohl, wie anderen Spaziergängern einen überaus angenehmen Aufenthalt.

Eine gute Kapelle unter der anerkannt tüchtigen Leitung des Musikdirektor Sauer concertirt allwöchentlich im Badegarten und ist für gute, billige Restauration auf's Beste gesorgt.

Nächst dem stehen zur Unterhaltung der werthen Besucher ein gutes Piano, die beliebtesten Zeitungen und eine kleine Bibliothek zur Verfügung.

Wenden wir uns zu den inneren Einrichtungen und Räumlichkeiten des Bades, so ergiebt schon der erste Einblick in das Ganze, daß allen Forderungen und billigen Wünschen für ein ländlich einfaches behagliches Badeleben, sowie

für eine vorschriftsmäßige Ausführung und einen günstigen Erfolg der zu veranstaltenden Curen Genüge geleistet ist, wenn schon man im wohlverstandenen Interesse der Badenden von allem überflüssigen Luxus abgesehen hat.

Sachkundiges Dienstpersonal versieht in zuvorkommender Weise seine Function.

Mit Rücksicht darauf, daß das Gedeihen der Anstalt durch das volle Vertrauen des Publikums wesentlich gefördert wird, so ist allen Gästen dringend an's Herz zu legen, doch alle Wünsche und Beschwerden dem Unterzeichneten jederzeit direct frisch und unverholen zu äußern, damit nach Möglichkeit sofort abgeholfen werden kann.

Der Pensionspreis für Kost, Logis, Bedienung und Bäder, beträgt je nach Anspruch und Bedürfnis 5—10 Thlr. pro Woche.

Laut den zu Jedermanns Durchsicht ausliegenden Kurlisten wurden während nur elf Sommern 49,546 Curbäder verabreicht und in dieser Saison bereits über 1200 Frisch-Römische- und Kiefernadel-Dampfbäder gegeben.

Die bisherige Frequenz, zahlreiche Atteste des Publikums und ärztliche Empfehlungen dürften genügend bestätigen, daß das Staupitz-Bad, als älteste derartige Anstalt Sachsens, trotz vielfach entstandener Concurrenz hinsichtlich seiner vorzüglichen Erfolge sowie practischen Einrichtungen und wirklich civilen Preisen bis heute noch nicht übertroffen wurde.

Staupitz-Bad Döbeln, Ende Mai 1873.

Zum Schluß erlaubt sich der Unterzeichnete auf den in Dr. Albus „Gesundheitspflege des Volkes“ II. Jahrg. Nr. 7. u. ff. enthaltenen ebenso lesens- als beherzigendwerthen Aufsatz über Frisch-Römische und Dampfbäder vom Professor Dr. med. Richter in Dresden aufmerksam zu machen und daraus nachstehenden Satz folgen zu lassen. Derselbe schreibt:

„Zur Heilung bestehender Krankheiten sind die Frisch-Römischen und Dampfbäder ein wichtiges Mittel, welches kaum durch andere Heilmethoden zu ersetzen sein dürfte. Die besagten Badesformen passen vorzugsweise zur Heilung rheumatischer und gichtischer Leiden und haben das Angenehme dabei, daß hier, wie bei Nervenschmerzen (Neuralgien), z. B. Hüftweh etc. gewöhnlich schon während des Bades der Schmerz bedeutend gelindert wird.“

Man muß aber in jedem Fall zur Entscheidung „ob ein Frisch-Römisch- oder Dampfbad gebraucht werden solle?“ nur einen solchen Arzt fragen, der solche Bäder schon gebraucht hat!“

Nach diesem allen, hält der Unterzeichnete derartig Leidenden seine Anstalt auf das Angelegentlichste empfohlen, hofft, daß sich dieselbe auch dieses Jahr eines guten Rufes erfreuen soll und wird auch in Zukunft bemüht sein, den Ruf des Bades zu erhalten, resp. zu erhöhen.

Emil Heerklotz,
Besitzer.

Bade-Zeit!!

Frisch-Römische Bäder.
für Herren: Wochentags Vorm. 6—12 Uhr u. Nachm. 3—8 Uhr,
für Damen: Nachm. 1—4 Uhr; Sonn- und Festtags für Herren: Vorm. 6—12 Uhr, für Damen —, Kiefernadel-, Dampf- & Wannenbäder: für Herren wie Damen: täglich von früh 6 bis Abends 8 Uhr.

Druck von J. B. Thallwitz in Döbeln.